Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 22

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Freiheit?

Ostern: vier Tage frei. Pfingsten: drei Tage frei. Zäsuren im Zeitenlauf. Luftblasen im Datenbrei. Symbole für geringe Lockerung. Voneinander abrückende Wände. Oeffnung gegen aussen.

Natur ruft. Welt wartet. Auf den strebsamen Mann. Die wache Frau. Sie sind eingeladen, zu erkunden, was ihnen stets nahe liegt und doch unendlich fern scheint, weil die Mauer persönlicher Probleme ihre Blicke bricht.

Ja, die Umgebung, der Kreis um den Kern will erforscht sein. Mann und Frau fühlen es in den Fasern des Herzens, in den Windungen des Gehirns. Sie machen sich auf. Gewinnen Meter. Ueberbrücken Distanzen. Bewegen sich fort. In der Luft. Zu Wasser und zu Lande. Verpacken sich in Metall. In Blech. Vertrauen sich Flügeln an und Rädern.

Er und Sie erreichen ein Ziel. Ein gewähltes. Ein gewünschtes. Ein geschenktes. Eine Destination, die hält, was sie versprochen hat. Oder auch nicht. Die jedenfalls Reaktionen auslöst. Die zur Stellungnahme zwingt. Zum Handeln auffordert. Die Emotionen zeugt. Zuneigung. Abneigung. Liebe. Hass.

Endlich regt sich etwas. Versteinerte Seelen setzen Quellen frei, als hätte ein märchenhafter Zauberstab an Felsen geschlagen. Wasser springt, gleitet, fliesst. Gestaltet aus Rinnsal und Bach den Fluss, der Schutt mitreissen könnte, wenn die Böschungshüter es zuliessen.

Aber sie sind wachsam. Passen auf, dass sich nichts verändert. Dass die Grenzen Grenzen bleiben. Scharf gezogen. Zementiert.

Die Flurbereinigung findet nicht statt. Die Topographie des Menscheninnern bleibt gleich, was immer er auch tut. Wo immer er auch weilt. Die Freiheit, die er meint, erweist sich, gedanklich geprüft und durchdrungen, als Gefangenschaft. Glieder gelebter Jahre schliessen sich als Ketten um die Füsse. Verunmöglichen eine Flucht. Sie gäbe es, wenn jemand fähig wäre, sich selbst zu verlassen. Sein Ich in eine Ecke zu stellen. Hülle samt Inhalt aus der Ferne zu betrachten. Im Wortsinn auf Distanz zu gehen. Weg von dem, was war, und dem, was dadurch zwangsläufig sein wird.

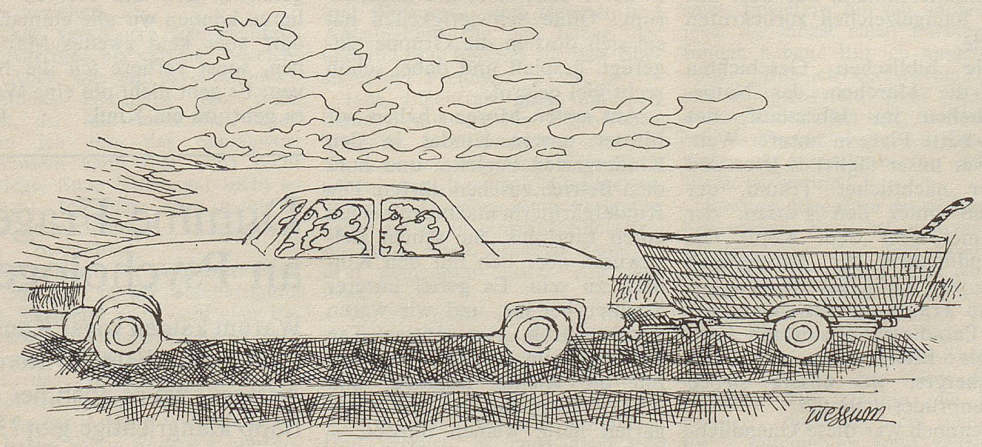
Weil dies nicht geschieht, bleiben Mann und Frau ewig Inhaftierte. Der Ruf nach Umkehr, nach Neubeginn verweht. Sämtliche Handlungen, die der Idee einer Renaissance entspringen, bewirken Fehlschläge. Winzige Taten – wie der Vorsatz: ab morgen rauche ich nicht mehr, schimpfe ich weniger, übe ich Nachsicht – versprechen am ehesten Erfolg. Doch selbst sie gleichen Ziffern in einer Rechnung, die nicht aufgeht.

Die Beschäftigung mit dem Nächsten brächte grössten Gewinn. «Einer trage des andern Last» ist ein Imperativ, dessen Befolgung Segen bedeutet. Nur: wer fühlt sich stark genug dazu? Und: wer ist gewillt, seine Bürde auf die Schultern eines schon Beladenen zu wälzen?

Der Hilfsbereite scheitert am Stolz des Hilfsbedürftigen. Weil den die überkommene Denkart befehligt. Der Schluss der Bemühungen ähnelt dem Anfang. Der Kreis schliesst sich. Nimmt allmählich die Form einer Todesspirale an. Wird irgend etwas sie jemals geradebiegen?

Vielleicht die Macht der Erkenntnis: eine Kraft, die frühere Generationen den Heiligen Geist nannten.

Vielleicht sie. Er. *Ilse*



«Ich hoffe, du wirst nun geheilt sein von deiner Idee, die Katze mitsamt ihrem Auslauf in die Ferien mitzunehmen.»

Nackte Füsse in Sandalen

Ilses Osterartikel in Nr. 15, «Wie einst», wird wohl allen, die ihn gelesen haben, viel zu denken gegeben haben. In mir aber hat er eine Fülle von Erinnerungen heraufbeschworen, die so stark sind, dass ich darüber schreiben muss.

Ich habe eine Tochter, die durch die Lande zieht mit nackten Füssen in Sandalen. Eine Tochter, die durch ihren Lebenswandel die Sesshaften erschreckt. Sie braucht kein Geld, kein Haus, keine Stätte, wo sie bleiben kann. Sie braucht ein Lächeln und ein freundliches Wort. Auch sie verschenkt ein Lächeln und ein fröhliches Wort und findet dadurch ihr Auskommen. Alles, was sie hat und nicht dringend braucht, verschenkt sie. Sie ist jung und schön, und mit ihrem Charme zieht sie alle, die vorübergehen, in ihren Bann. Sie ist äusserst friedliebend, aber Leute, die selbstzufrieden, stumpf und

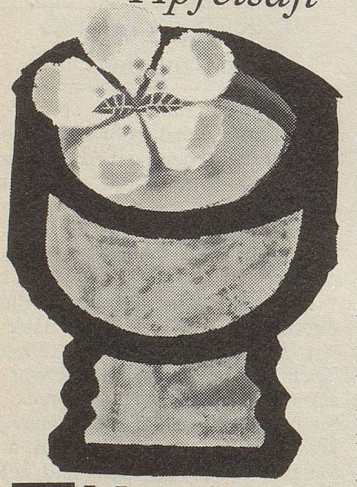
gleichgültig sind, greift sie an. Mit ihr ist kein «Staat» zu machen, kein Pflichtbesuch und kein «small talk».

Als sie noch bei uns lebte, brachte sie oft «suspekte Vögel» heim und wusch ihnen in unserer Badewanne die Haare und die Läuse weg. Sie verpflegte sie und entliess sie mit einer warmen Wolldecke und einem freundlichen Wort. «Du hast ja ohnehin zuviel Zeug», sagte sie jeweils zu mir.

Während unserer letzten gemeinsamen Ferien fuhren wir nach Italien. Mein Mann verteilte an alle Familienmitglieder umgewechselte Lire, damit wir selbständig sein könnten. Kaum zehn Schritte von uns entfernt sass ein alter Bettler. Sein einziges Bein lag ausgestreckt auf dem Trottoir. In der Hand hielt er einen ausgebeulten Hut. Er schaute uns interessiert zu. Da ging die Tochter hin, stopfte ihm das ungezählte Bündel Banknoten in den Hut und grüsste freundlich.

Der Vater fuhr sie damals an: «Hättest ihm ein wenig Kleingeld geben können. Dass du mir jetzt nur nie kommst und mich um Geld angehst.» «Aber nein», sagte sie, «wozu hätte ich Geld nötig? Hast du gesehen, wie der sich gefreut hat?»

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb

bsunders guet

Hinter mir hörte ich jemanden sagen: «Dieses Mädchen ist nicht normal.» Ich wollte mich wütend umdrehen und zur Verteidigung anheben, hielt dann aber inne und dachte: Normal! Sie ist ja nicht normal. Wer ist normal?

Wir, die wir sparen und vorsorgen? Ordnung muss nun einmal sein. Wenn alle so täten – wo kämen wir hin, wir, die wir normal sind?

«Wehret den Anfängen», sagt Ilse.

Eine Mutter will das Beste für ihr Kind, instinktiv. Nun frage ich mich oft, wo und wann hätte ich zu wehren anfangen sollen? Als ich merkte, welche Kraft in meinem Kind steckt und wie unbeirrbar es seinen eigenen Weg zu gehen anfing, da war es längst zu spät zum Wehren.

Zu spät ist es nur für etwas nicht: alle meine guten Gedanken meiner Tochter auf allen ihren Wegen nachzuschicken, wo immer sie auch gerade gehen mag – mit nackten Füssen in Sandalen. *Suzanne*

Angewandte Geometrie

Schon als die Geometrie neu auf meinem Stundenplan erschien, fühlte ich mich angezogen von dem geheimnisvollen Namen. Am Anfang lernten wir, den Bleistift derart zu spitzen, dass er der neuen Wissenschaft würdig und dienlich wurde. Der Punkt – so lernten wir später – besass keine Ausdehnung. Er war also da und doch nicht da, man musste es glauben.

Zum erstenmal begegneten wir einem Lerninhalt, der weit ausserhalb der bisherigen Erfahrung lag, in einem glasklaren und heiligen Land. Jede Gerade entführte uns, über die Hefträndер hinweg quer durch das Schulzimmer und das Schulhaus, quer durch die Stadt, das Land und den Erdteil, mitten in einen Sternenhimmel hinein, aus dem uns kein Klingelzeichen zurückrufen würde.

Die biblischen Geschichten und die Märchen, das Naturgeschehen im Jahreslauf, das alles hatte Platz in unserer Welt. Es war unser tägliches Brot und unser nächtlicher Traum, der Boden unter den Füssen, der Himmel über dem Kopf. Die Unendlichkeit der Mathematik aber war nicht Traum von unserem Traum. Sie lag ausserhalb des Paradieses, ausserhalb Frau Holles Blumenwiese und des Glasberges, wo unsere sieben Rabenbrüder wohnten.

Dennoch war diese Unendlichkeit nirgends sonst zu finden als im eigenen Kopfe, nur hatte sie keine Verbindung zu meinen Händen und Füssen, auch keine zu meinem Herzen. Sie drohte, den Kopf zu sprengen und ihn – einen Nebel aus Punkten, die es gab und doch nicht gab – über die Milchstrasse hinweg in das Reich zu reissen, wo sich die Parallelen zu grüssen, zu lieben begannen.

Ich sah früh genug ein, dass solche Denk-Kategorien für mich ungangbar waren, und ich zog mich auf die vertraute Erde, in den vertrauten Himmel zurück.

Wie mussten die Menschen aussehen, die die Mathematik nicht nur begriffen, sondern auch ertrugen? Ich wünschte sie mit Pythagoras verwandt, der das Wunder der Saite über das Wunder der Sterne entdeckt hatte, und mit Novalis, der trotz mathematischer Ekstasen ein Dichter, ein Liebender geblieben war.

Ganz vergebens sollten sich aber meine Lehrer nicht um mich bemüht haben. Die Geometrie schenkte mir Bilder für menschliche Beziehungen. (Dass sie sich hier ihrer Reinheit entledigte, um sich der Physik zu nähern, war unvermeidbar.)

Etwa so: Der Strahl hat einen Ursprung, aber kein Ende – wie das Wort. Der Sonnenstrahl bleibt unterwegs, trifft er auf, wird er zurückgeworfen – wie das Wort. Er lässt wachsen und blühen, er heilt und verletzt, er weckt und tötet – wie das Wort.

Er lässt sich nicht zurückholen – wie das Wort. *Christa*

Der verflixte dritte Tag

Wir haben eine kleine, süsse Tochter. Sie ist immer fröhlich und wird im nächsten Sommer fünf Jahre alt. Seit kurzer Zeit geht sie in den Kindergarten. Sie hat sich sehr darauf gefreut, denn sie liebt den Kontakt mit andern Kindern, ist wissbegierig und hat ein Jahr lang bereits eine Spielgruppe besucht, allerdings nur zweimal zwei Stunden in der Woche, aber mit Begeisterung! Ohne Schwierigkeiten hat sie sich dort in die Gruppe eingefügt, gespielt und dabei schon recht viel gelernt.

Am ersten Morgen haben wir Mütter unsere Kinder in den Kindergarten begleitet und kurz dem Betrieb zusehen dürfen. Die Kindergärtnerin machte mir einen guten Eindruck. Sie schien zielbewusst, aber lieb mit den Kindern zu sein. Es gefiel unserer Tochter bei ihr, und wir waren darüber froh. Am dritten Tag jedoch, kaum zu Hause, erzählt mir die Kleine, bedrückt und unter Tränen, dass sie im Kindergarten hätte weinen müssen. – Weinen, kaum zu glauben, normalerweise tut sie das selten. Warum denn nur? Die Kindergärtnerin habe sie auf den Mund geschlagen! Wohl nicht stark, aber doch. Und das am dritten Tag! Warum? Sie wollte der Kindergärtnerin ihr Kunstwerk zeigen, während sie mit einem andern Kind beschäftigt war. Unsere Kleine hat wohl hartnäckig dazwischengeredet und sicher eine Zurechtweisung verdient. Doch so? Ihre Freundin, die am ersten Kindergartentag der neuen Umgebung wegen geweint hat, habe übrigens einen Klaps auf den Mund erhalten, weil sie beim Husten immer wieder das Händchen nicht vor den Mund gehalten habe. Auch das am dritten Tag! Am gleichen Nachmittag sprach mich eine Mutter, die es kaum fassen konnte, darauf an, dass in unserem Kindergarten ein scheuer Junge eine «Ohrfeige» erhalten habe, und ob das wohl stimme. Am dritten Tag!

Ich tröstete meine Kleine, so gut ich konnte. Mein Mann half mir während des Mittagessens dabei. Sie geht trotzdem noch gerne in den Kindergarten, aber nicht mehr so begeistert wie vorher. Wir wollen ihr helfen, eine gewisse Traurigkeit, die sie nicht wörtlich ausdrücken kann, die man indes deutlich fühlt, zu überwinden. Sie hat einfach Angst, irgend etwas falsch zu machen, Angst, sich selbst zu vergessen. Ich begreife sie. Die Kränkung sitzt tief. Und ich glaube, dass einzig unser Verständnis ihr helfen kann, denn wir wollen nicht, dass unser Kind schon jetzt dauernd mit der Angst leben muss. Wir wollen auch nicht, dass ihm die Freude am künftigen Lernen, die Spontaneität, die Begeisterungsfähigkeit für immer genommen werden.

Seit diesem Vorfall betrachte ich mein Kind mit Argusaugen. Ich bin zwar überzeugt, dass der verflixte dritte Tag schuld war, dass es sich um eine Entgleisung handelt. Denn, wie gesagt, die Kindergärtnerin hat mir sehr gut gefallen, und die Nerven verlieren können wir alle einmal. Es darf aber kein zweites Mal geben, sonst verliere *ich* die Nerven: Es geht nicht um eine Ware, es geht um ein Kind. *Olgi*

Dumme Frage an Psychologen

Warum kaufen sogar Kenner ganz unmusikalische Stereo-Anlagen, wo es doch bei Bopp klangrichtige gibt?!

bopp

Arnold Bopp AG
Klosbachstr. 45
CH-8032 Zürich
Tel. 01/32 49 41